

Führe uns nicht in Versuchung

Brauchen wir ein neues Vaterunser?

Kurz vor Jahresende 2017 sorgte der Papst wieder einmal für Wirbel in den Medien: Der römische Pontifex übte Kritik an der vertrauten Übersetzung des wichtigsten Gebetes der Christenheit. Nachdem französische Bischöfe die Änderung der offiziellen Übersetzung zum ersten Adventssonntag beschlossen hatten, erklärte Papst Franziskus gegenüber dem italienischen Sender TV 2000, „und führe uns nicht in Versuchung“ sei keine gute Übersetzung der sechsten Bitte. Die Übersetzung „Lass mich nicht in Versuchung geraten“ träfe es besser.¹ Es sei nicht Gott, sondern Satan, der den Menschen in Versuchung führe. Ein Vater mache so etwas nicht, sondern helfe, wieder aufzustehen.² Und der in Köln ansässige katholische Radiosender „Domradio.DE“ erläuterte die Kritik des Papstes folgendermaßen:

„Die Bitte war schon immer anstößig: Kann Gott als liebender Vater seine Kinder in Versuchung führen? Vermutlich hat daher schon der Autor des Matthäus-Evangeliums den abmildernden Zusatz angefügt ‚sondern erlöse uns von dem Bösen‘, der im Lukas-Evangelium fehlt. Im 20. Jahrhundert schlugen bekannte Theologen wie Joachim Gnilka³ als verträglichere Übersetzung vor: ‚Lass uns nicht in Versuchung geraten.‘ Ähnlich argumentierte der jüdische Religionsphilosoph Pinchas Lapide und verwies darauf, dass Jesus das Gebet auf Aramäisch gesprochen haben dürfte. Denn dass das Vaterunser direkt auf ihn zurückgeht – davon sind die Experten fast einhellig überzeugt.“⁴

Dass sich nun nicht nur römisch-katholische Theologen, sondern auch der Papst für eine Änderung des Vaterunsers aussprechen, muss noch nicht zwangsläufig bedeuten, dass die römisch-katholische Kirche diese Änderung auch tatsächlich offiziell einführt. Nach Lehre der römisch-katholischen Kirche besitzt der Papst zwar Unfehlbarkeit. Aber dies gilt nur, wenn er ein Dogma „vom Katheder“ (*ex cathedra*) verkündet, nicht aber zwangsläufig auch für jede seiner Äußerungen im Fernsehen. Der Papst hat inzwischen auch schon aus „den eigenen Reihen“ manchen Widerspruch bekommen.⁵ Aber es gab auch positive Resonanz. Reformierte Kirchen in der Schweiz sprachen sich sogar bereits dafür aus, die Neuübersetzung möglicherweise zu Ostern 2018 einzuführen. Es ist also damit zu rechnen, dass der Text des Vaterunsers mancherorts tatsächlich verändert wird. Wir wollen darum die vorgebrachten Argumente etwas näher untersuchen, um zu klären, wie der Vorschlag des Papstes aus biblischer Sicht zu beurteilen ist.

I. ÜBERSETZUNG UND ECHTHEIT DER 6. BITTE

Neben dem Hinweis, die uns vertraute Fassung sei eine schlechte Übersetzung, wird die vorgeschlagene Änderung auch damit begründet, dass bereits der „Autor des Matthäus-Evangeliums“ die siebte Bitte als „abmildernden Zusatz angefügt“ habe, die jedoch im Lukasevangelium fehle. Was ist von diesen Argumenten zu halten?

Die sechste Bitte lautet nach dem griechischen Urtext *kai mé eisenengkés hémas eis peirasmon* (Mt 6,13a; Lk 11,4b). Das Substantiv *peirasmos* bedeutet „Prüfung“, „Erprobung“, „Versuchung“, „Verlockung“, „Versuchtwerden“, „Anfechtung“.⁶ Das damit verbundene

¹ <http://www.zeit.de/gesellschaft/2017-12/vatikan-papst-franziskus-vaterunser-uebersetzung> (abgerufen 16.1.18).

² Ebd.

³ Joachim Gnilka wurde am 8. Dezember 1928 in Leobschütz/Schlesien geboren. Er studierte Theologie, Philosophie und orientalische Sprachen in Eichstätt, Würzburg und Rom. Nach Promotion und Habilitation wirkte er als Professor für Neues Testament in Münster/Westfalen und später als Professor für neutestamentliche Exegese und biblische Hermeneutik in München. 1997 wurde der römisch-katholische Theologe emeritiert. Vgl. dazu: https://de.wikipedia.org/wiki/Joachim_Gnilka (abgerufen 16.1.18).

⁴ <https://www.domradio.de/themen/papst-franziskus/2017-12-11/kritik-neuer-vaterunser-uebersetzung> (abgerufen 16.1.18).

⁵ <https://www.domradio.de/themen/papst-franziskus/2017-12-11/kritik-neuer-vaterunser-uebersetzung>.

⁶ Walter Bauer, Griechisch-deutsches Wörterbuch, Berlin/New York: ⁶1988, Sp. 1291f.

Verb *eisphero* heißt „hineintragen“ oder „hineinbringen“.⁷ Die grammatische Form des Verbes ist der prohibitive Konjunktiv.⁸ Er wird anstelle des verneinten Imperativ Aorist verwendet,⁹ drückt hier aber kein Verbot, sondern eine Bitte aus.¹⁰ Das Verb steht im Aktiv, wo das Subjekt normalerweise den Vorgangsträger angibt, den aktiv Handelnden. Kann aber ein griechisches Verb, das im Aktiv steht, auch das zum Ausdruck bringen, was wir in der deutschen Sprache mit „lassen“ oder „zulassen“ ausdrücken? Es ist zwar denkbar, dass ein im Aktiv stehendes Verb mit „lassen“ im Sinne von „veranlassen“ übersetzt werden kann, sofern sich eine solche kausative Bedeutung aus dem Zusammenhang ergibt. Aber die Übersetzung „Lass mich nicht in Versuchung geraten“ meint ein „lassen“ im Sinne von „zulassen“. Und da würde man im griechischen Urtext kein Verb im Aktiv, sondern im Passiv erwarten.

Aber es ist wohl auch gar nicht in erster Linie der biblische Urtext, der Theologen veranlasst, eine Änderung des Vaterunsers vorzuschlagen. Man möchte die Aussage ändern, weil man am Inhalt Anstoß nimmt: Wie kann Gott als ein liebender Vater seine Kinder in Versuchung führen? Dies erscheint problematisch. Darum möchte man den Text der Bitte gerne ändern und Gott nur noch als denjenigen darstellen, der es zwar „zulässt“, dass seine Kinder in Versuchung geraten, diese aber nicht aktiv in eine solche Versuchung hineinführt. Und man erklärt, diese Bitte des Vaterunsers wäre schon immer anstößig gewesen. Vermutlich habe daher schon der „Autor des Matthäus-Evangeliums den abmildernden Zusatz angefügt ‚sondern erlöse uns von dem Bösen‘, der im Lukas-Evangelium fehlt.“¹¹

Verdächtig ist da schon, dass vom „Autor des Matthäus-Evangeliums“ gesprochen wird. Natürlich wird nicht explizit gesagt, dass das erste Buch des Neuen Testaments eine Fälschung darstellt. Aber wenn man der Meinung ist, dass dieses Evangelium tatsächlich von dem Apostel Matthäus stammt, warum spricht man dann nicht einfach vom „Matthäusevangelium“? Welche Vorgehensweise hinter den vorgebrachten Argumenten steckt, wird endgültig deutlich, wenn es heißt, der besagte Verfasser habe hier einen „abmildernden Zusatz“ angefügt, der im Lukas-Evangelium fehle. Das heißt nämlich mit anderen Worten, „sondern erlöse uns von dem Bösen“ ist nicht die uns von Jesus selbst gelehrt siebte Bitte des Vaterunsers, sondern eine Aussage, die der Verfasser dieses Evangeliums (wer auch immer dies sein mag) eigenhändig in den Text einfügte, um auf diese Weise die vorherige sechste Bitte abzumildern. Begründet wird diese (völlig aus der Luft gegriffene) Behauptung mit dem Hinweis, dass die siebte Bitte im Lukasevangelium fehle.

Nun stimmt es tatsächlich, dass die siebte Bitte an der entsprechenden Stelle des Lukasevangeliums in manchen alten Bibelhandschriften fehlt, z.B. in dem aus dem dritten Jahrhundert stammenden Papyrus P⁷⁵ oder in den bedeutenden Codizes Sinaiticus oder Vaticanus, die beide aus dem 4. Jh. stammen. Aber die überwiegende Mehrheit der alten Bibelhandschriften enthält sehr wohl auch den Text der siebten Bitte an der besagten Stelle des Lukasevangeliums. Und er wurde durch einen späteren Korrektor noch nachträglich in den Codex Sinaiticus eingetragen.¹² Warum der Text in manchen alten Handschriften fehlt, wissen wir nicht; sehr wahrscheinlich wird dies einfach auf ein Versehen beim Abschreiben zurückzuführen sein. Jedenfalls kann man aufgrund der Tatsache, dass die meisten Handschriften des Neuen Testaments sehr wohl den uns bekannten Text des Vaterunsers bezeugen, nicht einfach behaupten, die Aussage fehle ursprünglich im Lukasevangelium und sei vom Verfasser des Matthäusevangeliums eigenmächtig hinzugefügt worden. Sowohl das Matthäusevangelium als auch das Lukasevangelium wurden unter der wörtlichen Eingebung des Heiligen Geistes verfasst. Letztlich haben beide Evangelien also den gleichen Autor. Und

⁷ Ebd., Sp. 470f.

⁸ Der *prohibitive* Konjunktiv bezeichnet ein Verbot (vgl. „Prohibition“).

⁹ Heinrich von Siebenthal, Griechische Grammatik zum Neuen Testament, Gießen/Basel: 2011, §§ 210 e; 191 h.

¹⁰ Ebd., § 212 a.

¹¹ <https://www.domradio.de/themen/papst-franziskus/2017-12-11/kritik-neuer-vaterunser-uebersetzung> (abgerufen 16.1.18).

¹² Nestle-Aland, *Novum Testamentum Graece*, Stuttgart: ²⁷1993, S. 195.

der bezeugt uns in beiden Evangelien, dass Jesus selbst seine Jünger das Vaterunser lehrte. Wenn Jesus in der Bergpredigt das Vaterunser mit den Worten einleitet „Darum sollt ihr so beten“ (Mt 6,9a), dann gilt dies auch für die Bitte „sondern erlöse uns von dem Bösen“ (Mt 6,13b). Das heißt, nach der klaren Aussage des Matthäusevangeliums hat Jesus uns die sechste und siebte Bitte gelehrt. Und dies bezeugt der Heilige Geist auch durch das Lukasevangelium, selbst wenn hier die Überlieferung aufgrund der alten Handschriften nicht ganz so gesichert scheint wie beim Matthäusevangelium.

Allerdings berichtet Lukas das Vaterunser in einem anderen Zusammenhang als das Matthäusevangelium. Und es gibt hier nicht nur eine etwas unsichere Überlieferung im Hinblick auf die siebte Bitte, sondern auch hinsichtlich der dritten Bitte: „Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden“. Die revidierte Lutherbibel lässt darum die dritte Bitte in Lk 11,2 aus und vermerkt in einer Fußnote, dass sie sich erst in der späteren Überlieferung findet. Allerdings muss man auch hier festhalten, dass es insgesamt nur verhältnismäßig wenige Handschriften sind, wo die Bitte fehlt, nämlich der aus dem dritten Jahrhundert stammende Papyrus P⁷⁵, der aus dem vierten Jahrhundert stammende Codex Vaticanus und der auf das 8. Jh. datierte Codex Regius. Sie fehlt auch in wenigen Minuskelhandschriften¹³, alten lateinischen und syrischen Bibelübersetzungen und in Zitaten des Kirchenvater Origines. Aber sie ist von der überwältigenden Mehrheit der alten Bibelhandschriften belegt. So findet sich die dritte Bitte beispielsweise schon in dem aus dem vierten Jahrhundert stammenden Codex Sinaiticus oder dem auf das fünfte Jahrhundert datierten Codex Alexandrinus. Und sie steht in den alten syrischen, lateinischen und bohairischen Bibelübersetzungen.¹⁴ Von daher muss man zwar im Hinblick auf beide Bitten zugeben, dass es einige Unsicherheiten hinsichtlich der Überlieferung gibt. Doch sind beide Bitten auch im Lukasevangelium von der großen Mehrheit der Bibelhandschriften belegt, selbst wenn sie in einigen frühen, hochwertigen Textzeugen fehlen. Warum Lukas das Vaterunser in einem anderen Zusammenhang schildert als Matthäus, können wir ebenfalls nicht abschließend beantworten. Aber hilfreich ist, was Fritz Rienecker dazu im Kommentar der Wuppertaler Studienbibel schreibt:

„Es ist zunächst zu beachten, dass bei Matthäus das ‚Unser-Vater-Gebet‘ in der Bergpredigt steht; Lukas berichtet es dagegen aus einer späteren Zeit des Lebens Jesu, es hat bei ihm seine Stelle im Reisebericht. Diese Tatsache hat zu mancherlei Vermutungen geführt. Der erste Synoptiker soll hierbei unchronologisch das aus einer späteren Zeit gesprochene Gebet mit der Bergrede des Herrn verschmolzen haben. Lukas habe dagegen dieses Gebet der Zeitfolge nach richtig eingeordnet. Die Schwierigkeit dieser Fragen ist wohl am besten dadurch behoben, wenn eine ‚W i e d e r h o l u n g‘ des gleichen Gebets angenommen wird. **„Herr, lehre uns beten!“**, das war die Bitte des Jüngers. Jesus spricht ihnen nun jenes ‚Unser-Vater-Gebet‘ nochmals vor, nicht weil die Jünger das ausdrücklich wünschten, sondern weil Er das ‚Unser-Vater-Gebet‘ für das richtige ansah.“¹⁵

Die unterschiedliche Stelle des Vaterunsers im Matthäus- und Lukasevangelium scheint darauf hinzudeuten, dass Jesus dieses Gebet mehrmals lehrte, wodurch die Wichtigkeit dieses Gebetes unterstrichen wird. Eventuell hat der Herr bei anderer Gelegenheit das Vaterunser ohne die dritte und siebte Bitte gelehrt und spätere Abschreiber trugen im Nachhinein noch an dieser Stelle die fehlenden Bitten ein, da sie diese aus dem Matthäusevangelium kannten. Aber es ist ebenso denkbar, dass sie von Anfang an auch an der betreffenden Stelle des Lukasevangeliums standen und aus Gründen, die uns letztlich nicht bekannt sind, schlicht in einigen alten Bibelausgaben fehlen. Dafür kann einfach die Unaufmerksamkeit eines

¹³ Minuskelhandschriften sind spätere Bibelhandschriften, wo man im Griechischen nicht mehr ausschließlich Großbuchstaben aneinanderfügte (Majuskel), sondern auch Kleinbuchstaben verwendete.

¹⁴ Nestle-Aland, S. 195.

¹⁵ Fritz Rienecker, Das Evangelium des Lukas, Wuppertaler Studienbibel 3, Wuppertal: 1994, S. 278.

Abschreibers verantwortlich sein, wie es sich auch bei allem treuen und sorgfältigen Abschreiben eines Textes nun einmal nicht immer vermeiden lässt.

2. DIE VERSUCHUNG ZUM GUTEN

Nun lautet aber das Hauptargument von Papst Franziskus für eine geänderte Übersetzung, dass es doch der Satan und nicht Gott wäre, der den Menschen in Versuchung führe. Ein Vater mache so etwas nicht, sondern helfe wieder aufzustehen. Darum hält er die Übersetzung „Lass mich nicht in Versuchung geraten“ für treffender.

Blickt man in die Heilige Schrift, ist man auch durchaus geneigt, Papst Franziskus Recht zu geben. Schließlich heißt es im Jakobusbrief: **„Niemand sage, wenn er versucht wird, dass er von Gott versucht werde. Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst versucht niemand“** (Jak 1,13). Luther übersetzte sogar 1545 „(...) dass er von Gott versucht werde; denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen“. Und der Zusammenhang gibt an dieser Stelle Luthers Übersetzung Recht, auch wenn die Übersetzung der revidierten Lutherbibel sprachlich an sich ebenfalls möglich ist. Viele folgern aus der griechischen Partikel *de* am Versende, dass mit der Aussage „und er selbst versucht niemand“ (*peiradsei de autos oudena*) ein neuer Gedanke eingeführt werde und übersetzen darum den vorhergehenden Satzteil passiv „Gott kann nicht versucht werden“. Diese Aussage begründet aber (*gar*), warum niemand, der versucht wird, sagen soll: „Ich werde von Gott versucht“. Es geht also nicht um eine Versuchung, die an Gott herangetragen wird, sondern um die Versuchung, mit der der Mensch kämpft. Weil Gott kein „Versucher zum Bösen“ ist, soll niemand sagen, dass er von Gott versucht wird. Fordert Franziskus also zu Recht, dass es demnach besser wäre, die sechste Bitte des Vaterunsers künftig zu ändern in: „Lass mich nicht in Versuchung geraten“?

Es gibt im 1. Buch Mose eine Aussage, die auf den ersten Blick wie ein Widerspruch zu der Aussage von Jak 1,13 wirkt. Da beginnt Mose nämlich seinen Bericht über Gottes Auftrag an Abraham, seinen Sohn zu opfern, mit den Worten: **„Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich“** (1. Mose 22,1). Hier wird nicht gesagt, dass Gott Abraham in Versuchung geraten ließ, sondern dass Gott selber Abraham versuchte (hebr. *nissah*). Was aber auf den ersten Blick wie ein Widerspruch zwischen zwei Bibelstellen wirkt, löst sich, wenn man etwas genauer hinsieht. Jakobus bezeugt über Gott, dass er kein „Versucher zum Bösen“ ist. Und mit dem Auftrag, Isaak als Opfer darzubringen, verfolgte Gott keine böse Absicht – auch wenn es vielleicht zunächst so scheinen mag. Das hebräische Verb *nasah* bedeutet im Piel „auf die Probe stellen“, „prüfen“, „versuchen“. Gott versuchte nicht Abraham, weil er ihn zu Sünde und Unglauben verleiten wollte. Dann wäre Gott ja tatsächlich ein Versucher zum Bösen; aber das ist er nicht, wie uns der Jakobusbrief klar bezeugt. Gott handelt jedoch als ein Versucher zum Guten, wenn er den Glauben eines Menschen prüft, um ihn zu reinigen und zu stärken. Und genau diese Absicht verfolgte Gott mit dem Auftrag an Abraham, den sehnsüchtig erwarteten Sohn Isaak als Brandopfer darzubringen. Wie leicht hätte es geschehen können, dass Abrahams Liebe zu dem Sohn, auf den er so lange hatte warten müssen, schließlich die Liebe zu Gott verdrängt. Und Jesus sagt im Neuen Testament: **„(...) wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert“** (Mt 10,37). Darum prüfte Gott Abrahams Glauben, indem er ihm den Auftrag gab, den so lange erwarteten Sohn zu opfern und Gott in seinem Leben an die erste Stelle zu setzen.¹⁶ Am Ende ist es nicht dazu gekommen, da der Engel des Herrn eingriff, bevor es zum Äußersten kam und zu Abraham sagte: **„Weil du solches getan hast und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont, will**

¹⁶ John C. Jeske, Genesis, The People's Bible, Milwaukee: 2001, S. 181f.

ich dein Geschlecht segnen und mehren wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres (...)“ (1. Mose 22,15f.). Und das alttestamentliche Gesetz zeigt klar, dass der wahre Gott keine Menschenopfer haben will (vgl. 5. Mose 18,10; 3. Mose 18,21 u.a.).

Dass Gott ein „Versucher zum Guten“ ist, zeigt die Heilige Schrift aber auch an anderen Stellen. So sagt Gott beispielsweise durch Jesaja: ***„Siehe, ich habe dich geprüft, aber nicht wie Silber, sondern ich habe dich geprüft im Glutofen des Elends“*** (Jes 48,10). Läutern ist eigentlich ein Vorgang bei der Metallherstellung: Metalle werden durchs Feuer geschmolzen und gereinigt. So stellt Gott auch unseren Glauben auf die Probe, indem er uns in den Glutofen von Not, Leid oder Elend führt, um unseren Glauben zu reinigen und zu stärken. Oder das Neue Testament berichtet uns, wie Jesus zunächst sich so verhielt, als wolle er die Bitte der kanaänischen Frau nicht erhören. Am Ende aber befreite der Herr nicht nur die Tochter aus der Macht des bösen Geistes, wie es die Frau von ihm erbeten hatte. Jesus sagte auch: ***„Frau, dein Glaube ist groß“*** (Mt 15,28). Daran wird deutlich, dass sich der Herr zunächst nur so verhalten hatte, als wolle er die Bitte der Mutter nicht erhören, weil er ihren Glauben auf die Probe stellte, um ihn zu stärken. Die Heilige Schrift spricht also sehr wohl davon, dass Gott uns „versucht“. Aber dabei verfolgt Gott niemals eine böse Absicht. Denn er ist kein Versucher zum Bösen, sondern nur ein Versucher zum Guten. Wenn Gott unseren Glauben prüft, dann ist es niemals seine Absicht, dass wir sündigen oder uns vom Glauben lossagen. Er gebraucht Leid, Not und Elend als seine Werkzeuge, um unseren Glauben zu läutern und zu stärken. Friedrich Brunn zeigt diesen Unterschied zwischen der Versuchung zum Guten und zum Bösen wunderbar auf in seiner Erklärung des Kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers:

„Ich darf dabei wohl als bekannt bei meinen lieben Lesern voraussetzen, dass das Wort ‚Versuchung‘ in der heiligen Schrift in einem doppelten Sinne vorkommt; wenn es z.B. 1. Mos 22,1 heißt: ‚Gott versuchte Abraham‘, so wird diese Art Versuchung ausdrücklich Gott zugeschrieben und es ist darunter nur zu verstehen, Gott habe Abrahams Glauben versucht, d.i. geprüft, auf die Probe gestellt. Etwas ganz anderes ist die Versuchung zur Sünde, d.h. die Anfechtung, die uns Teufel, Welt und Fleisch dadurch bereiten, dass sie bald durch allerlei Lust, womit sie uns locken und reizen, bald auch durch Furcht und Schrecken, die sie uns erregen, es versuchen, uns in Sünden zu verstricken und uns schließlich dadurch zum Abfall von Christo und Gottes Wort zu bringen. In diesem Sinn sagt unser Katechismus: ‚Gott versucht niemand‘, denn so wenig Gott ein Urheber der Sünde sein kann, so wenig kann von ihm auch eine Lockung oder Reizung zur Sünde ausgehen. Nur einen Schein hat es zuweilen, als ob Gott uns in Versuchung führe, nämlich dadurch, dass er uns zuweilen in Verhältnisse oder Umgebungen führt, Glück oder Unglück uns zuschickt, was uns in mancherlei Versuchung zur Sünde, z.B. zu Kleinglauben, Verzagtheit und dergl. bringt. Aber dabei müssen wir doch immer festhalten, dass es Gottes Absicht nicht ist bei allem, was er uns zuschickt, uns dadurch irgendwie zu etwas Bösem zu verleiten, Gottes Absicht ist immer eine andere, er will, wie dort bei Abraham, unsern Glauben prüfen, uns üben in der Kreuzigung des Fleisches, in der Verleugnung der Welt usw. Darum bleibt es immer bei dem, was St. Jakobus Kap. 1.13,14 sagt, dass Gott nicht ein Versucher zum Bösen ist, sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird.“¹⁷

Von daher spricht die Heilige Schrift also sehr wohl davon, dass Gott uns in Versuchung führt. Denn Gott lenkt und regiert mit seiner Allmacht doch alles, was in dieser Welt geschieht. Wenn wir von Leid und Unglück getroffen werden, sind das Lasten, die Gott uns zu tragen auflegt. Aber er will uns dann die Kraft schenken, die wir brauchen, um diese Lasten zu tragen. Sie sollen uns nicht von ihm trennen, sondern näher zu ihm bringen und am Ende zu unserem ewigen Besten dienen. Schließlich sagt die Heilige Schrift: ***„Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind“*** (Röm 8,28). Und wenn ein Christ in eine Situation kommt, wo er Gefahr läuft, den Ehepartner zu betrügen oder gegen irgendein anderes göttliches Gebot zu verstoßen, so ist er nicht zufällig in diese Situation hineingestolpert. Nein, Gott hat ihn in

¹⁷ Friedrich Brunn, Erklärung des Kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers, Groß-Oesingen: 1989, S. 476f.

diese Situation hineingeführt. Aber nicht, weil Gott will, dass wir in Sünde fallen oder uns von ihm lossagen, sondern er prüft unseren Glauben, damit wir uns „üben in der Kreuzigung des Fleisches, in der Verleugnung der Welt usw.“

Aber warum tut das Gott? Wäre es nicht besser, wenn er uns gar nicht erst in solche Situationen kommen ließe? Ja, wäre es nicht sogar das Allerbeste, wenn Gott uns gleich ganz aus der Welt nähme und zu sich in den Himmel holte, wo wir gar nicht mehr vom Glauben abfallen können? Da möchte ich gerne noch einmal Friedrich Brunn zu Wort kommen lassen, der diese Frage wunderbar beantwortet:

„Christen, die Gott frühzeitig nach ihrer Bekehrung durch einen seligen Tod von allem Übel erlöst und zur ewigen Ruhe bringt, vor allem die kleinen Kindlein, die in ihrer Taufnade sterben, könnte man in dieser Hinsicht wohl beneiden, und gewiss ist ihnen ihr Los aufs lieblichste gefallen, wie der Psalmist sagt. Doch das ist gleich das erste, was wir nach unserem Katechismus aus der sechsten Bitte lernen sollen, dass wir in dieser Bitte wohl Gott anrufen sollen, er möge uns behüten und erhalten in der Versuchung und uns endlich den Sieg über dieselbe schenken, aber wir bitten nicht, dass Gott uns wegnehme von der Erde, und ebenso wenig kann die Bitte, Gott möge uns nicht in Versuchung führen, den Sinn haben, Gott möge uns in solcher Weise auf Erden in der Welt und im Fleische leben lassen, dass wir niemals irgend eine Anfechtung von denselben oder einen Kampf mit ihnen erfahren (...). Diese Versuchungen sind die Schule, in der ein Christ ohne Unterlass lernen, im Glauben geübt und zum Himmel reif werden muss. ‚Die Anfechtung lehrt aufs Wort merken‘, sagt der heilige Prophet Jesaja (Kap. 28,19); ‚Selig ist darum der Mann, der die Anfechtung erduldet‘ (Jak 1,12). Nur im beständigen Kampf mit Sünde und Versuchung kann ein Christ zu immer tieferer Buße und Erkenntnis der Sünde geführt werden, nur im beständigen Kampf mit Fleisch, Welt und Teufel kann er lernen, dieselben zu überwinden, nur in diesem Kampf ist es möglich, die Kraft und den Trost des Wortes Gottes wirklich zu erfahren und dadurch im Glauben wahrhaft befestigt und gegründet zu werden. Darum spricht die heilige Schrift von einem Kampf des Glaubens, darum lehrt sie, dass niemand gekrönt werde, er kämpfe denn recht (2 Tim 2,5). So ist das ganze christliche Leben auf Erden ein fortwährender Kampf mit Fleisch, Welt und Teufel, ein fortwährender Kampf mit der Versuchung, in welchem ein Christ immer mehr wachsen soll im Glauben und in der Heiligung. Wie darum die fünfte Bitte des heiligen Vaterunsers den G r u n d unseres Glaubens und unserer Seligkeit, unsere Rechtfertigung allein aus Gnaden, in sich schließt, so umfasst die sechste Bitte das nachfolgende ganze christliche Leben mit all seinen Kämpfen und Versuchungen und will uns lehren, im gläubigen Gebete immer mehr den Sieg zu gewinnen über Fleisch, Welt und Teufel und in dem uns verordneten Kampf des Glaubens als solche, die da treu erfunden werden, die Krone des ewigen Lebens zu erlangen.“¹⁸

Gott lässt also nicht nur zu, dass wir in Versuchung geraten. Er führt uns in solche Versuchungen hinein, in dem er uns Lasten von Leid, Not und Elend zu tragen auflegt oder indem er uns in Situationen bringt, wo unser Glaubensgehorsam geprüft wird. Aber er tut das nicht, weil er Freude daran hätte, uns zu Fall zu bringen oder weil es sein Wille ist, dass wir am Ende verloren gehen. Er handelt so an uns, um uns auf die Ewigkeit vorzubereiten. All das gehört zu dem geistlichen „Trainingsprogramm“, das wir nach dem Willen unseres liebenden Vaters im Himmel durchlaufen, um im Glauben voranzukommen und „zum Himmel reif“ zu werden.

3. DIE VERSUCHUNG ZUM BÖSEN

Nun spricht aber die Heilige Schrift nicht nur von der Versuchung zum Guten. Die bereits erwähnte Stelle aus dem Jakobusbrief zeigt klar, dass es daneben auch eine Versuchung zum Bösen gibt: **„Niemand sage, wenn er versucht wird, dass er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen; er versucht niemand. Sondern ein jeder, der versucht wird, wird von seinen eigenen Begierden gereizt und gelockt“** (Jak 1,13-14). Hier geht es also um eine Versuchung, die in anderer Absicht geschieht. Sie verfolgt nicht das Ziel, dass unser Glaube gereinigt und gestärkt wird und wir durch dieses geistliche

¹⁸Ebd., S. 477f.

Trainingsprogramm fit gemacht werden für die Ewigkeit. Die Versuchung zum Bösen besteht darin, dass der Teufel, die gottlose Welt und unsere eigene sündige Natur uns zu falschem Glauben, Verzweiflung und anderen großen Sünden verführen. Dem Satan geht es ganz gewiss nicht darum, dass wir im Glauben vorankommen und am Ende durch den Erlöser Jesus Christus selig werden. Er möchte uns mit sich reißen in das ewige Verderben und geht bei all seinen üblen Plänen äußerst gerissen vor. Darum warnt uns die Heilige Schrift: **„Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Dem widersteht, fest im Glauben“** (1. Petr 5,8-9).

Dabei findet er aber nicht nur in unserem alten Adam stets einen hilfreichen Verbündeten. Auch die gottlose Welt, welche die gläubigen Christen verfolgt und sich durch die listigen Lügen des Teufels in ihren Überzeugungen leiten lässt, spielt dem Satan dabei in die Hände. Schon so mancher Christ hat sich am Ende vom Glauben abgewandt, da er dem Reiz erlag, der vom Leben der Nichtchristen ausgeht, die einfach in den Tag hineinleben und nicht lange danach fragen, ob irgendetwas eine Sünde ist oder nicht. Und wie leicht lässt man sich von den Überzeugungen der gottlosen Welt beeinflussen, die uns in Büchern, im Internet, im Fernsehen oder in persönlichen Gesprächen mit Kollegen und Nachbarn begegnen. Darum warnt uns Paulus: **„Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene“** (Röm 12,2). Und der Apostel Johannes ruft uns zu: **„Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“** (1. Joh 2,15-17).

Interessanterweise geht der Satan dabei noch heute oft ganz ähnlich vor, wie er schon zu Beginn der Welt die ersten Menschen zur Sünde verleitete. Wie gelang es dem Satan, bei den Menschen einen Fuß in die Tür zu bekommen? Er sprach durch die Schlange: **„Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten?“** (1. Mose 3,1). Und dieselbe Methode wendet der Satan bis heute mit großem Erfolg an. Er bringt uns dazu, Gottes Wort in Frage zu stellen: Sollte Gott tatsächlich gesagt haben, dass Frauen in der Kirche keine Autorität über Männer ausüben, indem sie als Pastoren eine Gemeinde leiten? Sollte Gott tatsächlich gesagt haben, dass am Ende alle, die nicht an Jesus glauben, in der Hölle verloren gehen? Sollte Gott gesagt haben, dass Homosexualität oder Ehescheidung eine Sünde sind? Hat der Satan dann seinen Fuß in der Tür, verleitet er die Menschen zum Aufruhr gegen Gott, indem er ihnen einredet, dass Gott es nicht gut mit uns meine, sondern uns nur das Beste vorenthalten will: **„Da sprach die Schlange zur Frau: Ihr werdet keineswegs des Todes sterben, sondern Gott weiß: an dem Tage, da ihr davon esst, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“** (1. Mose 3,4-5). Eigentlich ist es unfassbar, was der Satan hier tut: der Vater der Lüge bezichtigt den wahrhaftigen Gott der Verlogenheit und des Betrugs. Als die ersten Menschen dann aus dem Paradies vertrieben wurden, Kain seinen Bruder Abel erschlug und am Ende auch Adam und Eva starben, wurde deutlich, dass nicht Gott, sondern der Satan die Menschen betrogen hatte. Trotzdem hat der Satan nach wie vor mit seinen listigen Lügen einen ungeheuren Erfolg. Ihm gelingt es immer wieder, uns einzureden, dass Gott es nicht gut mit uns Menschen meint, da er uns nur das Beste vorenthalten will. Und er überredet uns zum Aufstand gegen Gott, indem er uns die Sünde in den herrlichsten Farben vor Augen malt. Er stellt uns vor Augen, wie glücklich unser Leben wird, wenn wir nur bereit sind, Gott den Rücken zu kehren und uns über Gottes Gebote hinwegzusetzen.

Wenn es ihm dann gelungen ist, einen Menschen zur Sünde zu verführen, und dieser Mensch schließlich aufwacht und sein sündiges Handeln bereut, dann zieht der Vater der Lüge einen anderen Trumpf aus dem Ärmel. Dann redet er uns ein, unsere Sünde sei so groß

und schwer, dass wir dafür keine Vergebung bekommen könnten. Weil er mit dieser Lüge schon bei Kain Erfolg hatte, sagte der, als Gott ihn nach der Ermordung seines Bruders Abel zur Rede stellte: „*Meine Sünde ist größer, denn dass sie mir vergeben werden möge*“ (1. Mose 4,13). Das entspricht ebenso wenig der Wahrheit, wie alles erlogen war, was der Satan zu Adam und Eva vor dem Sündenfall gesagt hatte. Schließlich sagt uns die Heilige Schrift: „*Das Blut Jesu, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde*“ (1. Joh 1,7b). Und Mose oder David fanden bei Gott Vergebung, obwohl sie für die Tötung eines Menschen verantwortlich waren. Aber Kain dachte infolge der Lügen des Satans, diese Sünde sei zu groß, als dass sie noch vergeben werden könnte und wandte sich weiter von Gott ab, statt umzukehren und für sein Versagen um Vergebung zu bitten. Ähnlich erfolgreich war der Satan später bei Judas Iskarioth, der Jesus verriet. Während Petrus Vergebung fand, obwohl er Jesus dreimal verleugnet hatte, nahm es mit Judas ein schlimmes Ende. Dabei bereute auch er sein Versagen und warf das Geld in den Tempel, das er für den Verrat bekommen hatte. Aber im Unterschied zu Petrus fand Judas bei Gott keine Vergebung, da er diese Vergebung nicht mehr suchte. Nachdem er ihn vorher zur Sünde verführt hatte, war es dem Satan nun schlussendlich auch gelungen, den gefallenen Sünder mit seinen Lügen in die Verzweiflung zu stürzen.

4. WORUM BITTEN WIR IN DER 6. BITTE?

Friedrich Brunn weist in seiner Erklärung von Luthers Kleinen Katechismus zurecht darauf hin, dass eigentlich nur derjenige die 6. Bitte des Vatersunsers in rechter Weise beten kann, der auch beherzigt, was Luther in der Erklärung zum dritten Artikel des Glaubensbekenntnisses deutlich macht:

„(...) dass kein Mensch in sich selbst die geringste Kraft hat, die Sünde und Versuchung zu überwinden, sondern dass es nur die göttliche Gnade ist, die uns vor dem Fall zu behüten und im Glauben zu erhalten vermag. Nur in dieser Erkenntnis unserer eigenen, völligen Ohnmacht, mit einem Herzen, das zur göttlichen Gnade seine alleinige Zuflucht nimmt, bei ihr allein seinen Trost und seine Hilfe sucht wider alle Macht der Versuchung, kann man die sechste Bitte: ‚Führe uns nicht in Versuchung‘, recht beten. Wer sich selbst noch eine Kraft zutraut, die Versuchung zu überwinden, bedarf der sechsten Bitte nicht, aber er wird gar bald auch inne werden, was wir selbst an einem heiligen Petrus sehen, wie schnell im Feuer der Versuchung alle menschlichen gute Vorsätze dahinschwanden und der scheinbar stärkste Glaube, die innigste Liebe zu dem Heiland erkalten, wenn uns Gottes Gnade nicht behütet.“¹⁹

Aber was genau beten wir denn nun eigentlich, wenn wir zum Herrn sprechen: „Und führe uns nicht in Versuchung?“

Nun, zunächst beten wir hier schlicht und ergreifend darum, dass Gott uns vor manchen Versuchungen ganz bewahrt. Wir dürfen und sollen darum bitten, dass Gott uns vor bestimmten Sünden ganz bewahrt, indem er alle Versuchungen dazu von uns fernhält, beispielsweise

„(...) wo unser Beruf uns auf besonders versuchungsvolle Wege führt oder wo es sich um Sünden handelt, durch welche vorzugsweise Gottes Name geschändet und unsere Seele in große Gefahr gebracht wird. Da wehrt gewiss Gott dem Teufel und behütet uns in tausendfältiger Weise auf allen unsern Wegen im täglichen Leben, dass wir unzählige Versuchungen und Gefahren der Seele, die uns rings umgeben, gar nicht sehen, dass wir durch sie wie mitten durch ein Heer von Feinden hindurchgehen, ohne dass ihre Geschosse uns berühren dürfen.“²⁰

Nun wissen wir aber aus der Heiligen Schrift, dass dennoch auf unserem Lebensweg Versuchungen kommen werden. Und wenn Gott uns zu unserem eigenen Besten Lasten zu

¹⁹ Friedrich Brunn, aaO., S. 484f.

²⁰ Ebd., S. 485.

tragen auflegt oder wenn er uns in Situationen bringt, wo uns der Satan, die Welt oder unser Fleisch in böser Absicht versuchen, dann bedeutet dies nicht, dass er die Bitte, die wir an ihn gerichtet haben, nicht erhört hätte. Denn wir bitten auch noch in einem anderen Sinn, dass Gott uns nicht in Versuchung kommen lassen möge, nämlich „nicht in die Gewalt und Macht der Versuchung, so dass sie uns überwältigt und gefangen nimmt, und wir also wirklich von Fleisch, Welt und Teufel betrogen und verführt werden.“²¹ Das heißt, wir bitten Gott mit der 6. Bitte auch darum, dass er uns im Glauben stärkt und erhält, dass wir solchen Versuchungen zum Bösen nicht unterliegen, sondern diese Versuchungen in der Kraft, die er uns schenkt, überwinden und am Ende den Sieg behalten.

Dabei ist es doch gerade für uns ein großer Trost, dass auch die Versuchungen, die uns auf unserem Weg in den Himmel begegnen, der souveränen Herrschaft und Kontrolle Gottes unterliegen. So wie der Satan bei Hiob immer nur soweit gehen konnte, wie es ihm durch Gott gestattet wurde, werden auch wir nur solche Lasten tragen müssen, die unser lieber himmlischer Vater uns auferlegt. Und wir werden auch nur mit solchen Versuchungen zum Bösen ringen, die der allmächtige Herr des Universums an uns heranlässt. Die Heilige Schrift sagt: **„Gott ist treu, der euch nicht versuchen lässt über eure Kraft, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende nimmt, dass ihr's ertragen könnt“** (1. Kor 10,13). Gottes Wort sagt uns klar und deutlich, dass wir während unseres Lebens in dieser Welt auch so manchen „bösen Tag“ erleben, wo wir zum Bösen versucht werden oder unser Glaube durch Leid und Not geprüft wird. Aber die Heilige Schrift zeigt uns auch, wie wir in diesen geistlichen Kämpfen bestehen und nicht am Ende infolge dieser Anfechtungen auf der Strecke bleiben. Denn Jesus schickt uns ja nicht ohne Waffen in diesen Kampf, sondern er ermutigt uns durch den Apostel Paulus: **„Darum ergreift die Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag Widerstand leisten und alles überwinden und das Feld behalten könnt“** (Eph 6,13).

5. SCHLUSS

Sollten wir also den Vorschlag des Papstes aufgreifen und künftig beten: „Lasse mich nicht in Versuchung geraten?“ Einerseits kann man diesem Anliegen durchaus etwas abgewinnen. Schließlich ist Gott kein Versucher zum Bösen, sondern es sind der Teufel, die Welt und unser Fleisch, die uns zu falschem Glauben, Verzweiflung und großen Sünden verführen wollen. In dieser Hinsicht hat der Papst also durchaus Recht.

Auf der anderen Seite war dies aber auch schon Martin Luther bekannt. Darum beginnt er seine Erklärung der sechsten Bitte mit den Worten: „Gott versucht zwar niemand (...).“ Nichtsdestotrotz übersetzte der Reformator die Bitte selbst nach dem biblischen Urtext „Und führe uns nicht in Versuchung“. Und dabei handelte er im Einklang mit Gottes Wort. Denn die Heilige Schrift sagt sehr wohl, dass Gott Abraham versuchte – allerdings nicht in böser Absicht, sondern um seinen Glauben zu prüfen, um ihn zu reinigen und zu stärken. Und die Heilige Schrift lehrt zudem, dass die Versuchung zum Bösen der souveränen Herrschaft und Kontrolle Gottes unterliegen, auch wenn sie nicht von Gott ausgehen, sondern vom Satan, der Welt und unserem eigenen Fleisch. Gott will das Böse nicht. Aber er hat es in seiner Hand und lenkt es nach seinem Plan (vgl. 1. Mose 50,20). Darum sollten wir uns von dem Vorstoß des Papstes nicht irritieren lassen, zumal dieser Vorschlag wohl weniger durch den biblischen Urtext selbst als durch bibelkritische Erwägungen begründet ist. Luthers Übersetzung entspricht dem griechischen Urtext und deckt sich mit dem, was die Heilige Schrift über die Versuchung zum Guten und die Versuchung zum Bösen lehrt. Und wenn selbst Theologen aus den Reihen der römisch-katholischen Kirche raten, doch besser bei Luthers Übersetzung

²¹ Ebd., S. 485f.

des Vaterunsers zu bleiben²², sollten bekennende Lutheraner sich noch viel mehr vor übereilten Veränderungen hüten, die vielleicht im ersten Moment einleuchten, aber sich bei genauerem Hinsehen als Verschlechterung entpuppen.

Pfr. Holger Weiß, STM
Evangelisch-Lutherische Freikirche

²² Der römisch-katholische Theologe Thomas Söding hat darauf verwiesen, dass für das Vaterunser nur der griechische Text als einzig verbindliche Quelle zugänglich sei. Seit Luther wäre die deutsche Übersetzung ein und dieselbe geblieben: ‚Sie ist präzise, und sie ist tief. Falsch ist nur die Behauptung, die Übersetzung sei falsch.‘ Vgl. <https://www.domradio.de/themen/papst-franziskus/2017-12-11/kritik-neuer-vaterunser-uebersetzung> (abgerufen 20.1.2016).